02.01.1901

Extra-Künstler-Konzert.

Nur ein Künstler von der Bedeutung und Beliebtheit Raimund von Zur-Mühlens durfte es wagen, während die Königsberger teils Neujahrs-, teils Jahrhundertwechsel-Gratulationen schreiben, in der Börse aufzutreten, ohne auf einen leeren Saal rechnen zu müssen. Und der ausgezeichnete Vortragsmeister hatte die Genugthuung, seine Gemeinde am Sonntag, den 30. Dezember 1900 beinahe vollzählig versammelt zu sehen, wenngleich natürlich in Anbetracht des Zeitpunktes die übliche Ausverkauftheit nicht zu erwarten war. Das Programm enthielt zunächst sieben Lieder nach Justinus Kerner von Schumann, und zwar die Hälfte seines 12 Lieder umfassenden *op.* 35, sowie dazwischen das stimmungsvolle „Sängers Trost" aus *op.* 127. Die Lieder aus *op.* 25 sind sehr ungleichwertig, in der Erfindung meist spröde und wenig reizvoll, im Stimmungsgehalt von einer Zartheit, die nur Meister wie Zur-Mühlen oder Ludwig Wüllner als zu ihrem Vortrag berufen erscheinen lassen. Allerdings macht das „Wanderlied" eine Ausnahme; es zeigt die ganze Frische und Munterkeit, deren Schumann fähig war, und ist ein beliebtes Vortragsstück selbst in den Kreisen der Bratenbarden.

Das Gedächtnis des unlängst verstorbenen Akademikers Heinrich von Herzogenberg, der ja auch in Königsberg seine Anhänger hatte, wurde durch drei elegische Gesänge, die der Künstler nach dem Tode seiner Gattin geschrieben, gefeiert. Fast wie Neuheiten wirkten fünf Gesangsstücke von Jules Massenet. „Lieder" nannte sie das Programm zu Unrecht; der Franzose hat eigentlich keine Lieder – womit nicht gesagt sein soll, daß er ein „böser Mensch" sei – er hat *„chansons"*, *„romances"* und *„mélodies"*, die Benennung „Lied" wurde erst in jüngster Zeit von einigen französischen Komponisten als Fremdwort angewandt. Massenet betitelt seine Lyrik als „Melodieen", was man bis zu einem gewissen Grad als *„canis a non canendo"* betrachten muß, denn melodische Empfindung ist Massenets schwächste Seite. Ich kannte bisher nur 20 „Lieder" von ihm, darunter die von Zur-Mühlen gesungene *„Sérenade d'atomne"* und *„Nuit d'Espagne"*. Es ist meist pikant harmonisierte Unterhaltungsmusik mit etwas exotisch angehauchten Tonfolgen in der Melodik, aber ohne jede Tiefe, ohne einen wirklich lyrischen Zug – musikalische *causerieen*, Gekose im ostpreußischen Sinn des Wortes.

Diese Charakterisierung trifft auch auf *„Pensée d'automne"*, *„Sérenade"* und *„Si tu veux Mignonne"* zu. Bisweilen glaubt man auf Augenblicke den vollen Blondbart und die klugen Augen George Bizets zu sehen. Für Zur Mühlens differenzierte Vortragskunst sind gerade derartige „musikalische Feuilletons" mit einem bischen Gemüt, ein bischen Esprit, ein bischen Pikanterie besonders fesselnde Aufgaben, und er bot denn auch darin einige Kabinettstückchen. Daß er den Ton wieder sehr fein behandelte und meisterhaft das stammelnde Flüstern der Liebe gesanglich wiedergab, ist selbstverständlich. Wiederholtes Distonieren war wohl auf Rechnung einer erst allmählich überwundenen Indisposition zu setzen.

Merkwürdig lau wurde ein reizendes Lied von Alfred Reisenauer. „Die Du bist so schön und rein", aufgenommen. Die Programmbezeichnung „im Volkston" ist dafür unzutreffend, sie paßt mehr für Hans Schmidt und dessen „Hirtenweise". Reisenauer schlägt in seiner schlichen, gemütvollen Melodie wirklich volksliedhafte Töne an und wirkt darin ebenso täuschend echt, wie Heine in dem Text. Von den beiden Liedern des kürzlich 70 Jahre gewordenen Robert Radecke ist das sinnige und schöne „Aus der Jugendzeit" mit Recht fast Volkslied geworden und wirkte auch in Zur-Mühlens warmer inniger Interpretation ergreifend, wogegen R. Radeckes „an den Mondenschein" mehr durch den liebenswürdigen Reimck'schen Text, als durch musikalische Reize wirkt. Am Schluß nötigte man dem verehrten Künstler noch erbarmungslos zwei Zugaben ab. Das „Ständchen" von Brahms habe ich früher in ganz anderer und wirksamerer Auffassung von Zur-Mühlen gehört, vor allem in viel charakteristischerem Zeitmaß. Starken Eindruck machte er wieder mit Tschaikowskis effektvollem „Warum sind denn die Rosen so blaß?" Hoffentlich denkt der Künstler auch einmal an das Wort „Noblesse oblige" und bewährt seinen künstlerischen Adel auch einmal an deutschen Novitäten. Ludwig Wüllner wollte sich auch lange nicht zu Hugo Wolf und Arnold Mendelssohn bekehren lassen; jetzt ersingt er sich mit deren Liedern seine nachhaltigsten Erfolge.